

Leben Kunstschaffende von Luft und Liebe?

Martin Gut – Es gibt keinen Kunstmarkt mehr

Der 1976 in Luzern geborene Kunstschaffende Martin Gut eignete sich sein künstlerisches Können unmittelbar nach dem Hauptschulabschluss selbst an. Als junger Selbstständiger war der Einstieg auf dem Kunstmarkt für ihn nicht immer ohne Hindernisse. Besonders die für den Kunstmarkt wichtigen Beziehungen fehlten ihm zu diesem Zeitpunkt. Und auch das Interesse an jungen Kunstschaffenden war -und bleibt laut Gut- klein. Mittels seiner künstlerischen Produktionen und dem Durchführen von Ausstellungen gelang es ihm trotzdem, sich als Künstler zu etablieren. Dabei malte und werkte der Autodidakt zu Beginn viel. Wann immer notwendig, hielt er sich mit diversen Nebenjobs über Wasser. Das macht Gut noch heute so. Während er früher auf den Bau ging oder in Jugendtreffs arbeitete, bis er über eine bestimmte Zeitspanne hinweg wieder allein von seinem künstlerischen Schaffen leben konnte, ist er heute beispielsweise als Kurator und Projektmanager tätig. Gut blickt aktuell nicht nur auf einen Master in Kulturmanagement zurück, sondern auch auf ein Erwachsenenbildner-Zertifikat, ein Bürodiplom sowie ein Wirtepatent. Heute bezeichnet sich der Kunstschaffende, dessen Atelier in Luzern ein geräumiger Kellerraum ist, zudem als multimedialer Künstler. Gut mag die Abwechslung. Auch wurden gesellschaftspolitische Themen für ihn immer wichtiger. Ein Grossteil seines gegenwärtigen Schaffens sind daher Objekte und Installationen, über die er solche kritische Themen besser ausdrücken kann. Auch sein Objekt «Der Braut», das im Rahmen der *Jahresausstellung Zentralschweizer Kunstschaffen XL* im Kunstmuseum Luzern ausgestellt wird, ist gesellschaftskritisch. Gut schneiderte aus einem Brautkleid einen Herrenhochzeitsanzug. Damit hinterfragt der Kunstschaffende die oft romantisch wahrgenommenen Rituale und Symbole rund um die westliche Hochzeitstradition und hinterfragt das weisse Kleid im Hinblick auf «getarnten Sexismus». Nach dem Kunstmuseum Luzern reist «Der Braut» weiter an Ausstellungen in Zürich und Malaysia.



Martin Gut in seinem Atelier in Luzern



Ein Werk im Gender-Kontext: Martin Gut, *Der Braut*, 2018 im Kunstmuseum Luzern

Vor zehn Jahren hatte Martin Gut ein besseres Einkommen aus der Kunst als heute. Als er vor allem Malerei machte und diese an Ausstellungen verkaufen konnte. Die Objekte und Installationen, die der Kunstschaffende seit einigen Jahren anfertigt, sind quasi unverkäuflich. Will heissen, niemand kauft sie. Für Gut spielt das insofern keine grosse Rolle als er der Meinung ist, dass die Chance darauf, als Künstler ausschliesslich von seiner Kunst leben zu können, so gering ist, dass es keinen Sinn macht, sich in seinem künstlerischen Schaffen einzuschränken. So macht Gut in erster Linie das, was für ihn dringend ist. Sein Lebensentwurf ist nicht darauf ausgerichtet, dass Arbeit immerzu mit finanziellem Einkommen verbunden sein muss: «Als Künstler merkt man relativ schnell, dass das nicht zusammengehört.» So wieso ist der Kunstmarkt in den Augen des Multimedialisten zusammengefallen. Es gehe im internationalen Kunstmarkt nicht mehr um Kunst, so Gut, sondern nur noch um Anlage und Spekulation. Dass Leute wirklich Kunst kaufen würden, wie das beispielsweise in den 80er-Jahren der Fall war, sei ziemlich passé. Stattdessen würden Kunstschaffende immer mehr zu Dienstleistenden werden, die der Gesellschaft mit künstlerischen und kulturellen Aktionen und Angeboten einen Mehrwert bieten.

Das Thema Geld in und durch die Kunst beschäftigt Martin Gut. In Form verschiedener Objekte und Kunstaktionen hat sich der Luzerner Kunstschaffende auf ironisch-kritische Art und Weise damit auseinandergesetzt. Sein Fazit: Mit Kunst und Kultur lässt sich kein Geld verdienen. Wie gelingt es Gut dennoch, sich als Kunstschaffender (finanziell) zu behaupten? Der Künstler tritt mit bestimmten Kunstwerken als Produkte auf dem Markt auf, so beispielsweise mit dem «Erlebnisomat», der von verschiedenen Einrichtungen gemietet wird. Ausserdem betreibt er einen Artshop auf seiner Webseite. Und auch eine digitale Vermietungsplattform betreibt Gut, die ein gewisses Einkommen einbringt. Trotzdem: Die Vermarktung seiner Kunst als Produkte steht für den Kunstschaffenden nicht im Vordergrund. Wichtiger ist ihm, weiterhin kreativ sein zu können und neue Kunstwerke zu erschaffen. In der Präsentation seines Schaffens wird er beispielsweise von der *Galerie Vitrine* in Luzern unterstützt. Galerien fungieren für Gut in erster Linie als Bindeglied zwischen seiner Kunst und dem (nicht-existenten) Kunstmarkt. Sie verhandeln und vermitteln für ihn und präsentiert sein Schaffen

- im besten Fall an verschiedenen Kunstmessen. Den grössten Teil seiner Ausstellungen organisiert der Künstler jedoch selbst oder reagiert auf Anfragen von Externen. Auch an Wettbewerbs-Ausstellungen nimmt er teil, wie im Fall der aktuellen Jahresausstellung im Kunstmuseum Luzern. Ob die Kunst dabei den jeweiligen Ausschreibungen angepasst wird, ist nach Gut eine Charakterfrage. Er selbst richtet seine Dokumentationen nach der jeweiligen Ausstellung beziehungsweise dem jeweiligen Veranstalter aus, sprich: Gut wählt die Werke aus, die zum Veranstalter passen.

Auch wenn die finanzielle Lage als Kunstschafter nicht einfach ist: Martin Gut fühlt sich als Künstler vollumfänglich wertgeschätzt. Davon zeugt auch die breite Medienberichterstattung über ihn und sein Schaffen. Diese habe in den letzten Jahren zwar etwas nachgelassen, dafür habe sie an Qualität und Inhalt gewonnen.

Daniela Tschanz, Kulturwissenschaften, Burgdorf den 23. November 2018.